

## KAPITEL 1: EINFÜHRUNG

Das Komplementärideal von Mann und Frau, in der Aymara-Kultur mit dem Konzeptbegriff *chachawarmi* – Mann-Frau – gefasst, strukturiert als ein „ethnologischer Klassiker“ die Darstellung der Lebenswege von Ehepaaren. Eng verbunden mit einer bäuerlichen Lebenswelt, in der Frauen und Männer im Rahmen eines kosmologisch begründeten komplementären Dualismus kooperieren, gerinnt dieses Paarkonzept zu einem unveränderlichen kulturellen Topos, der seit einigen Jahren ein Revival im urbanen Raum erlebt – insbesondere in aktuellen Diskursen um ethnische Identität und politische Partizipation. *Panipuniwa – siempre los dos*, diese formelhafte Reduktion des Partnerschaftsideals, wie sie von den Aymara vgetragen wird, erscheint als geradezu archaisches Gesetz unhinterfragt, unverrückbar, zeitlos ...

Aus einem tiefen Misstrauen gegenüber starren Gesetzmäßigkeiten und mit der Idee, dass das *chachawarmi*-Konzept in Konfrontation mit einer globalisierten Welt an „mobile“ Biographien angepasst werden könnte, machte ich mich auf, um nach Unveränderlichkeiten und Veränderungen eines Aymara-Partnerschaftsideals zu suchen. Ich begleitete Paare auf dem Weg durch eine „moderne“, eine globalisierte Welt, um die Beständigkeit bzw. Transformationsfähigkeit von Konzepten in einem neuen Raumgefüge zu hinterfragen, und sammelte während meiner Forschung Hinweise auf veränderte Handlungsstrategien und Erklärungsmuster, die als Anhaltspunkte für Transformationsprozesse dienen könnten.

### 1. Fragestellung

In den bolivianischen Migrationszentren La Paz und El Alto bündeln sich die komplexen Transformationsprozesse kultureller Dynamiken eines durch dauerhafte Mobilität bestimmten Raumes. Dadurch werden die beiden Großstädte zu einem Labor der Veränderung, in dem sich die Spielräume und Zwischenräume kulturell heterogener Lebenswelten von Migranten/-innen zu einem Spannungsfeld verdichten.

Hier suchte ich am konkreten Beispiel von Partnerschaftskonzeptionen bei den Aymara nach Antworten auf die Frage, wie eine spezifisch andine Moderne in diesem besonderen Raum verhandelt und übersetzt wird. Durch

den Fokus auf Partnerschaftsmodelle der bolivianischen Aymara war es mir möglich, einen regionalspezifischen Modernisierungsprozess unter einem ungewohnten Blickwinkel zu analysieren, nämlich aus der Geschlechterperspektive.

Die Entwicklung und Veränderung der Geschlechterrollen wird bei den Aymara durch eine sehr hohe Mobilität nachhaltig bestimmt und verlagert sie in einen weit gespannten Raum, in dem sich unterschiedliche kulturelle Konzepte von Geschlechterverhältnissen und -rollen kreuzen und gegenseitig inspirieren. Derartige Interaktionsszenarien im translokalen Raum, die sich hier aus einer intensiven Raummobilität entwickeln und durch Ideen und Vorstellungen über das Lokale hinausgetragen werden, fördern Neukonzeptionen von Geschlechterrollen und Veränderungen der Geschlechterverhältnisse. Die aktuellen Dynamiken treten dabei immer wieder in Kontrast zu Konstruktionen der ethnologischen Forschung, die der Prozesshaftigkeit von Geschlechterverhältnissen zu wenig Rechnung tragen.

Um die permanente Reinterpretation der Partnerschaftskonzepte durch das Überschreiten und Neudefinieren von Grenzen in einem solchen Kontext möglichst detailliert zu dokumentieren, konzentriert sich meine Forschung auf die gegenwärtige Ämterwelt der Aymara und das dahinterliegende Geschlechterverhältnis. Dabei entwickle ich eine Vorstellung davon, wie Frauen und Männer über die Verhandlung von Partnerschaftskonzepten, indem sie als mobile Personen von unterschiedlichen Orten und Positionen aus agieren, ein neues Gefüge von Macht und Öffentlichkeit im translokalen Raum entstehen lassen. Es ist dieses im Geschlechterverhältnis verankerte Gefüge, das die Basis für einen spezifischen Modernisierungsprozess bildet.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten in La Paz, dem Regierungssitz Boliviens, etwa 60.000 Menschen, 100 Jahre später zählte der Zensus eine Dreiviertelmillion Einwohner. Die Stadt verdankt dieses gewaltige Wachstum einer regen Binnenmigration, vor allem aus dem Hinterland von La Paz. In einem Land wie Bolivien, das sich per Verfassung als plurikultureller und multiethnischer Nationalstaat definiert, intensiviert eine solche Mobilität die Überlagerung, Fragmentierung und Verknüpfung unterschiedlichster kultureller und sozialer Praktiken. In der Geschichte von La Paz rekonstruiert sich facettenreich dieses Miteinander, Gegeneinander und Nebeneinander von sozialen und kulturellen Gruppierungen und mündet Ende der 1980er Jahre in die „Geburt“ einer neuen Großstadt: Ciudad El Alto. Das Gesicht dieser jungen Nachbarstadt prägen die Ay-

mara<sup>1</sup> als wichtigste ethnische Gruppe der Region. Zunehmend stärker werden hier die Forderungen einer in weiten Teilen diskriminierten indigenen Bevölkerung artikuliert.

Die beiden Großstädte und die Herkunftsorte der Migranten/-innen sind in einen Raum eingebettet, der mehr ist als Grenzland oder Brücke zwischen administrativem Zentrum und Migrationsbevölkerung. Er umspannt kulturelle Aspekte aus unterschiedlichsten Kontexten und erlaubt, ausgehend von alternativen Erfahrungshorizonten, dass Rollen und Identitäten in einem komplexen Prozess der Reinterpretation neu formuliert und verhandelt werden. Am Beispiel der Integration des (Ehe-)Paares in diesen transkulturellen Raum rekonstruiere ich Transformationsprozesse, die über eine Veränderung der Paarbeziehung auf eine Neukonstruktion der Geschlechterordnung hinweisen. Um dieses Szenario transkultureller Entwicklung in seinen Verlaufsformen zu erfassen, greife ich auf eine elementare Konstellation der Aymara-Kultur und -Gesellschaft zurück: die *pareja*<sup>2</sup>. Sie steht für das komplementär-dualistische Konzept des (Ehe-)Paares, das als ein Element der *longue durée* eine Säule der Aymara-Gesellschaft bildet. Als gelebter (und somit veränderlicher) Ausdruck eines kosmologischen Ordnungsprinzips ist sie sozialer Kohäsionspunkt der Gesellschaft sowie deren ökonomische und organisatorische Basis. Über ein System öffentlicher Verpflichtungen wird die *pareja* in das komplexe Reziprozitätsgefüge der Dorfgemeinschaft integriert. Diese vorstrukturierte Partizipationsmöglich-

---

<sup>1</sup> Wenn ich von „den Aymara“ spreche, beziehe ich mich in erster Linie auf den Teil der bolivianischen Bevölkerung, der durch die eigene Sprache, die seiner Eltern oder in einer Form der Selbstdefinition als Aymara wahrgenommen werden kann. Im Aymara werden Identitätszuschreibungen (anders als im Deutschen – „ich bin Aymara“) über die Sprachzugehörigkeit („ich spreche Aymara“) formuliert. Die Problematik der Bestimmung ethnischer Zugehörigkeit wird dadurch zwar nicht gelöst, aber auch nicht von kulturell essentialistischen Zuschreibungen abhängig gemacht, die wenig Spielraum für kulturelle Dynamiken lassen.

<sup>2</sup> Das Ideal des Paares wird meist mit dem Begriff *chachawarmi* (aym. Mann-Frau/Ehemann-Ehefrau) beschrieben, der häufig politisch instrumentalisiert wird und einen eher statischen Blick auf das Geschlechterkonzept vermittelt. Deswegen bevorzuge ich im Folgenden den spanischen Begriff *pareja*, obwohl im Spanischen die Einheit der Gegensätze nicht so deutlich wird wie im Aymara, das die Akkumulation zweier Substantive erlaubt. Die Verwendung des spanischen Begriffs im deutschen Text steht stilistisch für die Brechung kultureller Inhalte, die mit Übersetzungen wie Partnerschaft und Ehepaar nicht sichtbar wäre. Legitimiert wird die Wahl dieses neuen Konzeptbegriffs zur Beschreibung des Paarideals auch durch die Aymara selbst, die den Begriff *pareja* explizit verwenden, um das Partnerschaftskonzept ins Spanische zu übersetzen.

keit ist der Ausgangspunkt meiner Untersuchung. Das Ämterwesen ist nicht nur der Ort, an dem die *pareja* sich mit dem Bereich der Öffentlichkeit verknüpft, vielmehr kondensiert sich in der Institution eines Aymara-Ämterweges das Partnerschaftskonzept, das in seiner Veränderlichkeit die spezifische Dynamik einer andinen Moderne<sup>3</sup> spiegelt. Der so gewählte Ausschnitt, der über die Ämterkarrieren der Frauen und Männer das Forschungsinteresse explizit auf die Öffentlichkeit der *pareja* lenkt, vernachlässigt im Gegenzug bestimmte Bereiche und Altersgruppen; so blendet er beispielsweise Kinder und Jugendliche weitgehend aus bzw. behandelt Themen wie familiäre Netzwerke nur ergänzend zur Fragestellung.

Der ethnologische Blick auf soziokulturelle Formen der Partizipation, wie es die Ämterkarriere der Aymara ist, bildet ein zentrales Element in meiner Forschung, weil er eine andere, alltagsweltliche Perspektive auf die Beteiligung der Bevölkerung zulässt. Jenseits einer national und international getragenen Modernisierungsoffensive bzw. verordneten Neustrukturierung der öffentlichen Partizipation, wie sie seit den 1990er Jahren Bolivien in Atem hält, werden im Rahmen meiner qualitativ angelegten Mikrostudie Partizipationsformen unter kultur- und geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten untersucht. Am Beispiel einzelner Akteure/-innen und deren interviewbasierter Daten entwickle ich so eine Perspektive auf den translokalen Raum, die ihn als fruchtbares Szenario für Transformationen ausweist. Im Gegensatz zu aktuellen Debatten über Entwicklungsprozesse im bolivianischen Andenraum, die entweder den kulturellen Hintergrund der Akteure/-innen ausblenden oder sich in eng gesteckten lokalen Grenzen bewegen, platziere ich meine Fragestellung an den Schnittstellen von Veränderung. Das erlaubt mir im Vergleich zu anderen Ansätzen eine Erklärung der spezifischen Modernisierungsprozesse im Andenraum im Kontext kultureller Reinterpretationen und wechselseitiger Übertragungsprozesse. Mit der Denomination einer andinen Moderne und den damit einhergehenden spezifischen Modernisierungsprozessen berücksichtige ich Potenziale der Veränderung in ihrem kulturellen und regionalen Kontext.

Die Aymara nutzen diese Potenziale und entwickeln als Antwort auf eine komplexer werdende, verwobene und fragmentierte Moderne vielfältige

---

<sup>3</sup> Die Idee von Moderne, die hier zum Tragen kommt, orientiert sich an dem Konzept der „multiple modernities“ von Shmuel Eisenstadt (2002), der die Begriffe Moderne und Verwestlichung explizit trennt, um dafür entschiedener eine Selbsteignung und Redefinition von Moderne in verschiedensten Kontexten hervorzuheben. Ergänzend zu Eisenstadts Konzept soll darauf verwiesen werden, dass sich diese unterschiedlichen Modernen in einer globalisierten Welt gegenseitig bedingen und keine in sich geschlossenen Räume darstellen.

Rollenmuster und veränderte Partnerschaftsmodelle, für die sie mit neuen Argumenten eintreten. Die Kreativität, mit der die Geschlechterverhältnisse im öffentlichen Raum der Ämterkultur neu interpretiert werden, und die daraus resultierenden Innovationen stehen im Zentrum meiner Analyse.

[...]

## ***1.2 Hypothesen und Fragen***

Vor diesem Kontext ließen sich folgende Hypothesen aufstellen: Im horizontal erweiterten Raum verändert die Kosmologie der bäuerlichen Aymara-Kultur ihre Konsistenz, da die Lebenswelt nicht mehr vorrangig an den Agrarzyklus gebunden und Land nicht mehr gemeinsame und alleinige Basis der Subsistenz, des rituellen Lebens und reziproker Verpflichtungen ist. Produktiver und reproduktiver Bereich werden getrennt und spezialisierte Erwerbsarbeit tritt an die Stelle der weniger spezialisierten Arbeit auf dem Land (vgl. Albó/Greaves/Sandoval 1982). Im Zuge dessen wird auch der „formalen“ Ausbildung ein neuer Stellenwert eingeräumt. Es ist anzunehmen, dass die Migration und die dauerhafte Mobilität die Beteiligung der Geschlechter am alltäglichen Leben verändert, die bäuerliche Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung dauerhaft aufbricht, der Geschlechterordnung die komplementäre Basis bäuerlichen Wirtschaftens entzieht und sie mit Polarisierungen nach westlichem Vorbild (vgl. Criales 1994a) konfrontiert. Solch gravierende Veränderungen finden ihren Niederschlag in der Gestaltung der lokalpolitischen öffentlichen Räume sowie der Organisationsstruktur von Vereinen, gemeinnützigen Organisationen und Festen.

Die Verbreitung spezialisierter Erwerbsarbeit und die Organisation von Arbeit in einem translokalen Raum erzwingt eine Neustrukturierung der Arbeitsteilung und sozialen Organisation, die sich in einer Neudefinierung der Geschlechterrollen niederschlagen wird. Auch wenn das kulturelle Ideal von der Partnerschaft mit eigenem Haushalt bestehen bleibt, wird unter den prekären urbanen Lebensbedingungen zunehmend eine Vielfalt alternativer Lebensentwürfe praktiziert. Das führt zu tiefgreifenden Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter, wie es die Aymara-Gesellschaft bisher entwickelt hat. Unterstützt wird dieser Trend durch die Lösung von Formen bäuerlicher Subsistenzwirtschaft und die Befreiung aus der Ab-

hängigkeit von gemeinschaftlichen Pflichten. Als Konsequenz dieser von Mobilität geprägten Entwicklung könnten einerseits Familienstrukturen aufbrechen und Individualisierungsprozesse in der Stadt möglich werden, andererseits könnten solche Prozesse von den Erfordernissen des informellen Arbeitsmarktes konterkariert werden. Eine Hypothese wäre, dass familiäre Netzwerke und *paisano*-Beziehungen eine wichtigere Stellung einnehmen (vgl. Lomnitz 1977 und 1978) als die Paarbeziehung und damit das bestehende Partnerschaftsideal abgelöst wird.

Wenn in den ländlichen Gemeinden der Aymara der Mensch erst über die Partnerschaft von Mann und Frau zum vollwertigen Mitglied der Dorfgemeinschaft (*persona*) wird, wenn weiterhin erst dieser „vollständige Paarmensch“ an Ehrenämtern teilnehmen und damit die klassische Ämterlaufbahn antreten kann, die mit hohem Ansehen verbunden ist, dann bedeutet eine Lösung/Veränderung von ruralen Strukturen auch einen nachhaltigen Eingriff in kulturell etablierte Möglichkeiten des Erwerbs einer sozialen Existenz für Frauen und Männer. Um im erweiterten translokalen Raum adäquate Alternativen zu schaffen, müssen Ämter anders konzipiert sein und Amtsinhaber/-innen neue Qualitäten erfüllen. Alternative Formen des Prestigeerwerbs durch die individualisierte Nutzung finanziellen und sozialen Kapitals in der Stadt sind denkbar – auch ohne (Ehe-)Partner (vgl. Albó/Preiswerk 1986). Darum ist anzunehmen, dass, während die Dorfgemeinschaft für Paare idealiter integrativ funktioniert, in der Stadt ein exklusives System entsteht, welches das Ansehen viel enger mit wirtschaftlichem Erfolg, der Teilnahme an relevanten Netzwerken, mit dem Wissen aus formaler Bildung oder dem gesellschaftlichem Engagement des Einzelnen verbindet. Ämter werden dann nicht mehr ausschließlich als Pflicht des Paares an der Gemeinschaft verstanden.

In den urbanen Zentren existiert ein Splitterwerk von Organisationen bzw. ein höchst differenziertes und spezialisiertes Vereinswesen, das den komplexen Anforderungen einer fragmentierten urbanen Lebenswelt entspricht. Ämter werden den neuen Lebensrealitäten angepasst und orientieren sich nur partiell am Vorbild kommunitärer Organisationsformen: Das städtische Ämterwesen erhält dadurch eine völlig andere Qualität, und es ist anzunehmen, dass es teilweise drastische Umbrüche in der Konzeption des Geschlechterverhältnisses erlaubt. Allerdings wird diese Dynamik im erweiterten Raum von der Übersetzung und Adaption des kulturellen Organisationswissens an das kulturell heterogene translokale Umfeld begleitet, d. h. es ist davon auszugehen, dass widersprüchliche Konzepte entweder

parallel existieren oder miteinander verwoben werden.<sup>4</sup> Gerade weil der „Weg der Ämter“ auf einem klassischen Aymara-Geschlechterverständnis und auf einer komplementär-dualistischen Kosmovision basiert, könnten die ganz anders konzipierten urbanen Ämter bzw. das Nebeneinander widersprüchlicher Konzepte Veränderungen deutlich machen. Das prädestiniert das sich ständig neu erfindende Ämterwesen als Fokus einer Geschlechter- und Transkulturalitätsforschung bei den Aymara im Kontext von Migration und Modernisierungsprozessen.

[...]

#### **1.4 Aufbau der Arbeit**

Nach der Vorstellung und theoretischen Einordnung der Forschungsarbeit, die einen kurzen Überblick über die Verwendung zentraler Theorien und Begrifflichkeiten vermittelt, werden die beiden Städte La Paz und El Alto in ihrer historischen Entwicklung präsentiert. Ergänzt wird dieses Panorama durch eine Reflexion meines Forschungsalltags, in der ich meine Position als ausländische Ethnologin in einem durchaus schwierigen Terrain diskutiere.

Im Anschluss führe ich mit einer kritischen Revision ethnologischer Informationen in das Ämterwesen der Aymara ein, das, ausgehend von einem bäuerlichen Kontext, in seiner historischen Entwicklung vorgestellt wird. Dadurch zeichnen sich die aktuellen Veränderungen im translokalen Raum besonders deutlich ab. Ein Blick auf die unterschiedliche Einbindung von Frauen und Männern rundet das Szenario ab.

Der empirische Teil der Arbeit stellt acht sehr heterogene Beispiele vor, die unterschiedliche Fragen und Dynamiken beleuchten. Dazu gehört (1) die auf die Stadt zentrierte Gewerkschaftskarriere einer Schneiderin, die durch ihre Fähigkeiten als *cultural broker* ihre Geschlechterrolle erweitert, öffentliche Räume erobert und das Verhältnis zu ihrem Ehepartner neu regelt.

Ein ganz anderer Fall beschäftigt sich (2) mit dem Festwesen, dessen neue Entwicklungen in El Alto untersucht werden. Hier zeigt sich eine

---

<sup>4</sup> Doris Bachmann-Medick interpretiert eine solche Übersetzung als „Überlagerung und Transformation verschiedener kultureller Schichten von Erfahrung“ (1997: 14), in deren Verlauf kulturelle Differenzen im Kontext von Machtasymmetrien ausgehandelt werden.

Fokussierung der *pareja* auf die Öffentlichkeit der urbanen Feste, die veränderten Organisationsstrukturen unterliegen.

Aber auch außerhalb von Partnerschaft und Ehe entwickeln sich biographische Entwürfe, wie (3) das Beispiel einer Krankenschwester und Sekretärin zeigt. Als alleinerziehende Mutter steht sie für eine urbane Frauenrolle, in der sich das Interesse an Öffentlichkeiten durch die Konzentration auf das einzige Kind reduziert und verändert.

Alleinstehende Frauen, das beweist auch (4) eine junge Aymara-Akademikerin, beschreiten jenseits des klassischen Paarideals neue Wege, indem sie sich öffentliche Räume über die Legitimation ihrer kulturellen Herkunft erschließen. Mit großem Selbstbewusstsein wird in diesem Fallbeispiel ein unabhängiges urbanes Frauenbild entwickelt, das von einer vielfältigen kulturellen Erfahrung profitiert.

Auf eine neue ideologische Basis wird die *pareja* unter dem Einfluss evangelikaler Religionsgemeinschaften gestellt, wie (5) das Fallbeispiel eines NRO-Mitarbeiters und Predigers belegt. Sie erlaubt eine sehr ungleiche berufliche und persönliche Entwicklung des Paares, die ihren Niederschlag in so genannten *gendered spaces* findet.

Eine ganz andere Entwicklung nimmt (6) eine Aymara-Politikerin, die in kulturell verschieden organisierten Öffentlichkeiten aktiv ist. Durch ihr Engagement entwickelt sie im translokalen Kontext eine neue Frauenrolle, die auf einer urbanen Komplementarität von Frau und Mann fußt.

Aus der Perspektive eines (7) mittelständischen Unternehmers, der die *pareja* im Kontext der dörflichen Öffentlichkeit bewusst inszeniert, um sich Ressourcen zu erschließen, wirkt die in der Stadt praktizierte Komplementarität der Geschlechter funktional, findet aber keine kosmologisch fundierte Erklärung mehr.

Und auch das (8) letzte Beispiel einer eher marginalisierten Migrantin zeigt eine Transformation innerhalb der Partnerschaft. Die Neudefinition der Frauenrolle ignoriert Subsistenzzwänge und konzentriert sich – zumindest vorübergehend – in einem Rückzug von öffentlichen Räumen auf die Kindererziehung. Die komplementäre Arbeitsteilung im produktiven Bereich weicht einer geschlechtsspezifischen Spezialisierung auf produktive und reproduktive Tätigkeiten.

In der abschließenden Analyse aller Fallbeispiele werden die Transformationen der *pareja*, die Pluralisierung der Wege der Paare und die Neukonstruktion einer Geschlechterordnung über zwei große Linien diskutiert, nämlich die Bedeutung von Öffentlichkeiten und interpretiertem Wissen im translokalen Raum.